

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

ARTTU
TUOMINEN

WAS WIR
VERSCHWEIGEN

KRIMINALROMAN

l**ü**bbe

Inhalt

Cover

Über das Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Vorspann

Prolog

I Totschlag

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

II X - Steht für den Schatz

11

12

13

14

15

III Geöffnete Gräber

16

17

18

19

20

21

IV Kosmisches Rauschen

22

23

24

V Schuld

25

26

27

28

29

30

31

VI Die spitzen Zähne der Zeit

32

33

34

35

36

VII Prügelei am Fluss

37

38

39

40

VIII Das Messer

41

42

IX Tiina

43

X Vergeltung

44

45

46

47

XI Die Mittsommerfeuer erlöschen

48

XII X Steht für ewige Freundschaft

49

50

51

Epilog

Über das Buch

Pori, Finnland. An einem stürmischen Herbsttag wird ein sturzbetrunkenener Mann mit mehreren Messerstichen in einem Holzhaus ermordet. Ein typisch finnischer Mord – so der lakonische Kommentar der hinzugerufenen Kommissare. Der Fall scheint zunächst schnell gelöst: Im nahe gelegenen Wald wird noch am gleichen Abend ein verdächtiger Mann festgenommen.

Doch für den Ermittler Jari Paloviita entpuppt sich der Mord als schwierigster Fall seines Lebens. Der Verdächtige war in der Jugend sein allerbestester Freund. Und Jari Paloviita verdankt ihm sein Leben ...

Ausgezeichnet als »Bester Kriminalroman Finnlands 2020«

Über den Autor

Arttu Tuominen, geboren 1981, wurde für seinen Kriminalroman WAS WIR VERSCHWEIGEN in Finnland vielfach ausgezeichnet. Kritiker und Leser waren begeistert von den geschickt in die Story verwobenen Rückblenden in die Kindheit der Protagonisten sowie der sensiblen Zeichnung der komplexen Charaktere.

Arttu Tuominen lebt mit seiner Familie in der Küstenstadt Pori, in Mittelfinnland, dem Schauplatz des vorliegenden Krimis. Neben dem Schreiben hervorragender Kriminalromane arbeitet der Autor auch als Ingenieur für Umwelttechnik.

ARTTU
TUOMINEN
**WAS WIR
VERSCHWEIGEN**

KRIMINALROMAN

Übersetzung aus dem Finnischen
von Anke Michler-Janhunen

l**ü**bbe

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Diese Übersetzung wurde gefördert von



Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Titel der finnischen Originalausgabe:
»Verivelka«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2019 by Arttu Tuominen
First published in Finnish by Werner Söderström Ltd (WSOY), Helsinki.
Published in German language by arrangement with Bonnier Rights, Helsinki

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2021/2022 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn
Umschlaggestaltung: Manuela Städele-Monverde
Einband-/Umschlagmotiv: © Amedeo Zullo/shutterstock; © ASolo/shutterstock
eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7517-1003-9

luebbe.de

lesejury.de

*Für Susanne,
meine beste Freundin*

Woran ich mich erinnere:

*An den langsam fließenden Kokemäki
An meinen Vater im Wohnzimmer, über das Zeichenbrett
gebeugt
An frische Blumen in der Vase
An den Geruch der aufsteigenden Blasen im Brunnen
An den Mittsommerabend 1991, als ein Johannisfeuer nach
dem anderen rings um den See aufflammte*

An dich.

PROLOG

»Und was, wenn hier Häuser gebaut werden?«, fragt der schwächere der beiden Jungen, klettert auf einen Findling und setzt sich. Moosfetzen lösen sich und rollen herab.

»Hier? Mitten im Wald? Warum sollte man hier bauen? Hier führt doch nicht einmal ein Weg her«, antwortet der Stämmigere der beiden und sticht den Spaten in den Boden. Das spitz zulaufende Spatenblatt gleitet durch die weiche Mooschicht und trifft auf harten Moränengrund.

»Siebenundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und der Platz ist schön. Wenn ich ein Erwachsener wäre, würde ich mir hier auf der Anhöhe ein Haus bauen.«

»Na, dann bau dir doch eins«, stöhnt der Stämmigere, wuchtet einen Torfballen zur Seite und sticht einer Heidekrautpflanze die Wurzeln ab. »Wie tief graben wir?«

»Mindestens einen halben Meter, damit es vom Bodenfrost nicht wieder nach oben gedrückt wird.«

»Jetzt bist du aber mal dran mit Graben. Verdammt steinig hier.«

»Mein Grips und deine Muckis«, grinst der schwächere Junge, springt aber vom Felsen herunter und greift nach dem Spaten. Sie graben abwechselnd und schichten die ausgehobene Erde zu Haufen auf. Als sie finden, das Loch wäre tief genug, legen sie eine orangefarbene, zylinderförmige Kapsel hinein. Feuchter, leicht säuerlicher Geruch steigt ihnen in die Nase. Die Jungen betrachten kurz ihr Werk und das Ding in der Kuhle, bevor sie alles wieder zuschaufeln. Sie sind nassgeschwitzt und atmen schwer.

Als das Loch wieder mit Erde gefüllt ist, sagt der Schwächere der beiden:

»Ich wette um einen Tausender, dass es hier liegen wird, bis in tausend Jahren irgendein Archäologe darauf stößt.«

»Nein, lass uns schwören«, schlägt der Stärkere vor.
»Dann *müssen* wir es tun.«

»Okay, worauf schwören wir?«

»Auf X.«

Sie fassen sich mit gekreuzten Unterarmen an den Händen und schauen einander fest in die Augen. Der Stärkere fängt an: »Ich verspreche und schwöre, dass wir, egal was passiert, selbst wenn ein Krieg ausbricht oder die Pest, dass wir das, was wir heute vergraben haben, in siebenundzwanzig Jahren gemeinsam wieder ausgraben werden.«

Der Schwächere fährt fort: »Ich verspreche und schwöre, dass ich über dieses Versteck mit keinem Menschen sprechen werde. Sollte einer von uns sterben, dann wird der andere hierherkommen und es allein wieder ausgraben.«

Über dem Wald hängt nach dem Regen ein frischer Duft, eine Mischung aus Harz, Kiefernadeln und Erde. Die Sonne schimmert zwischen den Bäumen hindurch und bescheint ihre Gesichter. Sie halten kurz inne, fassen sich noch immer mit überkreuzten Unterarmen an den Händen und lauschen, wie der Wind durch die Kiefernwipfel fährt. Sie wollen dem Moment etwas Feierlichkeit verleihen.

»Hast du das gespürt?«, fragt der Schwächere.

»Was?«

»Das Rauschen.«

Der Stärkere nickt.

Bevor sie gehen, drehen sie sich noch einmal um und werfen einen Blick auf den Felsen und den hellen Fleck, der sich davor im Unterholz abzeichnet.

I

TOTSCHLAG

1

Herbst 2018

Pori, 9. November 2018

Antti sitzt im Sessel und starrt den Mann auf der anderen Seite des Raumes an. Er greift nach der Schnapsflasche auf dem Boden, trinkt einen großen Schluck und starrt weiter zu ihm hinüber. Draußen ist es dunkel. Der Wind braust über das Dach, die Balken ächzen. Im Raum sind viele Leute. Antti schraubt die Flasche wieder zu und stellt sie zurück auf den Boden. Lachen, laute Gespräche. Jemand geht hinaus, andere kommen herein. Ein kalter Luftzug streift die Gesichter. Tabakrauch.

Dort drüben am Kamin stehen ein hochgewachsener Mann und eine Frau. Antti starrt den Mann unverwandt an, ohne den Blick auch nur eine Sekunde von ihm abzuwenden. Der Mann hat einen großen Bauch, der wie schwabbelnder Teig über dem Gürtel hängt. Als beide in schallendes Gelächter ausbrechen, wackelt der Bauch. Anttis Blick wird unstet, die Stimmen verschwimmen. Alle Bewegungen sehen aus wie in Zeitlupe. Formlose Schatten an den Wänden.

Der hochgewachsene Mann legt der Frau die Hand auf die Hüfte, fährt ihr über das Hinterteil, steckt seine Finger unter ihren Rock und bietet ihr den letzten Schluck Koskenkorva aus der Flasche an. Die Frau lacht wiehernd und wehrt die Hand ab, nimmt einen Schluck. Er greift erneut nach ihr, drückt sie an sich, flüstert etwas und fasst ihr an den Hintern. Im Mundwinkel wippt eine Zigarette. Lachend versucht sie sich zu befreien, doch er lässt sie

nicht los und zieht sie noch fester an sich. Lautes Lachen, klappernde Absätze, sie ringt um ihr Gleichgewicht. Jetzt schiebt sie ihm ihre Hüfte entgegen, und ihre Bäuche berühren sich. Die von Besenreisern gezeichneten Waden spannen sich, sie gibt nach und lässt sich von dem Mann Hals, Schulter und Nacken küssen. Sie wirft den Kopf zurück und schließt die Augen. Der Mann knutscht stürmisch ihren Hals, fährt mit den Lippen hinab, nähert sich dem faltigen Brustansatz, der üppig aus dem Ausschnitt quillt.

Antti trinkt die Flasche leer, schraubt den Verschluss zu und steht auf. Er torkelt durch das Gedränge. Männer, Frauen, Bekannte, Fremde. Ist ihm egal. Irgendjemand ruft etwas. Es fährt ihm direkt durch sein Trommelfell, aber das Gesicht dazu fehlt. Die Ränder seines Gesichtsfeldes flimmern. Deutlich nimmt er die verschiedenen Ausdünstungen im Raum wahr. Er geht ins Bad, lehnt die Stirn an die Wandpaneele und pinkelt ins Toilettenbecken. Jemand rüttelt an der Türklinke. Antti starrt sein Ebenbild im Spiegel kurz an und geht wieder hinaus, sucht am Türrahmen Halt, geht weiter in die Küche. Auf der Spüle türmen sich leere Flaschen. Er beugt sich hinunter und trinkt Wasser direkt aus dem Hahn.

Auf dem Küchentisch liegt ein Brotmesser. Antti greift danach und kehrt ins Wohnzimmer zurück. Sein Blick irrt träge und unstedt durch den Raum. Die Schatten sind gewachsen und reichen jetzt bis an die Decke. Sie sind überall und bewegen sich. Der Mann und die Frau am Kamin belecken sich immer noch. Ihre Hüften klatschen aneinander, Hände wandern unter ihren Rock und zwischen seine Beine. Noch mehr weißes Schenkelfleisch wird sichtbar.

Antti stützt sich an der Wand ab, stolpert über einen Hocker, verliert aber nicht das Gleichgewicht. Der baumlange Kerl steht mit dem Rücken zu ihm. Anttis Finger schließen sich fester um den Messergriff. Die Frau

öffnet ihre Augen und sieht ihn näher kommen. Ihre Blicke verhaken sich ineinander.

Blut tropft. Antti rennt durch die Dunkelheit. Der Wald duftet nach Erde und vermoderndem Laub. Windböen pfeifen in den Wipfeln der Fichten. Vibration. Alles ist in Bewegung. Bäume, Sträucher, die Luft. Zweige brechen knackend, die Beine geben nach. Antti fällt mit dem Gesicht ins Moos. Er reißt sich die Hand auf, erhebt sich wieder, läuft weiter. Schmerz. Nadeln schlagen ihm ins Gesicht. Rinnsale laufen ihm aus dem Haar, über das Gesicht, in Hals und Nacken. Die schwarzen Stämme der Bäume rauschen vorüber, Hände und Kleider kleben vom Blut. Antti weiß, dass irgendwo das Meer ist, weit kann es nicht sein. Er kann es nicht sehen, aber hören und riechen. Weit hinter ihm verklingen die Schreie. Jetzt ist auch das letzte Licht erloschen. Antti ist allein. Er läuft.

Und läuft.

Und läuft ...

2

Jari Paloviita, Interimsleiter des Kriminalkommissariats Pori, schaute aus dem Fenster. Dunkelheit. Der Regen peitschte gegen die Scheiben, Wassertropfen zeichneten feine Linien und vereinigten sich zu Rinnsalen, deren Schatten schmale schwarze Streifen auf sein Gesicht warfen.

Ein Blick auf die Uhr. Fünf vor sechs. Er schob den Stuhl zurück, rückte das Hörgerät zurecht und zog die Jacke über. Obwohl er es seit zwei Monaten trug, hatte er sich immer noch nicht an das Ding in seinem rechten Ohr

gewöhnt. Es fühlte sich ständig so an, als würde es gleich herausrutschen, obwohl das gar nicht stimmte. Er hasste den Stöpsel in seinem Ohr. Mit vierzig ein Hörgerät verschrieben zu bekommen, war einfach peinlich. Manchmal kam es ihm so vor, als ob die Leute ihn deshalb für dümmer hielten.

Hörbehindert.

Er gähnte. Sein Blick wanderte über den Schreibtisch und blieb an dem Foto seiner Familie hängen, das vor ziemlich genau einem Jahr entstanden war. Er und seine Frau Terhi in der Mitte, beide mit einem der Mädchen auf dem Schoß. Auf dem Foto lächelten sie alle, aber er wusste, wie schwer das hinzubekommen war. Das Foto ist eine Lüge, dachte er, so wie die meisten Fotos in dieser Welt. Menschen lächeln, weil man das auf Fotos eben machte. Die Fotoalben der Menschen waren Sammlungen gelogenen Lächelns.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, riss ihn aus seinen Überlegungen. Er hob den Blick, sah Kriminaloberkommissar Henrik Oksman im Türrahmen stehen und fuhr zusammen.

»Mann, hast du mich erschreckt. Komm rein, ich wollte gerade gehen.«

Oksman trat in den Raum. Er war drei Jahre jünger als Paloviita und wurde auf dem Revier hinter vorgehaltener Hand »der Ochse« genannt. Oksman war hochgewachsen und trocken wie ein alter Fichtenzweig. Sein Gesicht war schmal und kantig mit dünnen Lippen und stechenden, schwarzen Augen, in denen eine Spur von Grausamkeit lag. Paloviita und Oksman waren Partner, schon seit drei Jahren. Aber im Moment vertrat Paloviita den Kommissariatsleiter Juhani Heinonen, der sich hatte freistellen lassen. Und so war er zurzeit Oksmans Vorgesetzter. Die Situation war ein bisschen seltsam und würde sich erst zum Jahreswechsel wieder normalisieren, wenn Heinonen zurückkehrte.

Paloviita schaltete sein Diensthandy aus und legte es neben Papierbergen und Laptop auf den Schreibtisch. Dann schaute er Oksman fragend an.

»Messerstecherei in Ahlainen, das Opfer ist tot«, gab Oksman bekannt. »Verdächtiger auf der Flucht.«

Paloviita fluchte im Geist, zog aber seine Jacke nicht aus. Er signalisierte Oksman fortzufahren und sah hinaus. Draußen wütete ein waschechter Herbststurm.

»Der Ort liegt auf der Landspitze Korholma abseits der Hauptstraße. Ein Saufgelage in einem Wochenendhaus. Zwei Wagen und die Technik sind schon unterwegs.«

»Gut«, erwiderte Paloviita und schaute auf die Uhr an der Wand, die Punkt sechs zeigte. »Gibt es Augenzeugen? Wissen wir, wen wir suchen?«

Oksman blickte Paloviita direkt in die Augen. »Den Namen des Täters kennen wir nicht, aber viele haben die Tat beobachtet. Wie gesagt, da sind eine Menge Leute vor Ort. Der Angreifer ist in den Wald geflüchtet. Einer der Streifenwagen hat einen Hund dabei.«

»Gut«, wiederholte Paloviita und wollte etwas Kluges sagen, aber sein Gehirn war wie verkleistert. Oksman erwartete offensichtlich weitere Anweisungen von ihm, und die Stille zog sich quälend in die Länge. Schließlich unterbrach Oksman selbst das Schweigen:

»Es ist auch möglich, dass es niemanden gibt, den wir suchen könnten.«

»Was meinst du damit?«

»Vielleicht ist niemand vom Tatort geflohen. Vielleicht ist der Angreifer noch vor Ort und die Geschichte von dem Flüchtenden reine Erfindung.«

»Ja. Aha«, antwortete Paloviita und versuchte ein Gähnen zu unterdrücken. Es misslang ihm, und das Gähnen bahnte sich umso heftiger seinen Weg hinter der Armbeuge hervor. »Ich muss nach Hause, wir haben etwas vor«, fuhr Paloviita fort und bemerkte, dass er anfing, sich zu

rechtfertigen. Oksman ließ ihn keinen Moment lang aus den Augen.

»Du leitest die Ermittlungen vor Ort. Ist Linda noch da?«, fragte Paloviita.

»Ja.«

»Fahrt zusammen da raus. Ihr wisst, was zu tun ist. Nimm die Zeugenaussagen auf und sorg dafür, dass die Technik nichts vermasselt. Je mehr Hunde ihr bekommt, desto besser. Aber keiner geht ohne Schussweste und Helm.«

Oksmans spannte die Wangenmuskulatur an: »Das Wetter ist scheußlich.«

»In der Tat. Wer ist der Leiter der Spurensicherung?«

»Raunela.«

»Gut, er hat Erfahrung bei allen Witterungen.« Paloviita schaute erneut zur Uhr. »Jetzt muss ich aber wirklich gehen. Eigentlich sollte ich schon längst unterwegs sein. Ich nehme mein Telefon mit. Du kannst mich jederzeit erreichen, egal aus welchem Grund.«

Er schnappte sich sein Diensthandy, das er bereits ausgeschaltet hatte, und steckte es in seine Jackentasche.

Oksman nickte und ging hinaus in den Flur. Paloviita fluchte im Geiste. Er müsste eigentlich bleiben. Na klar müsste er bleiben, und Oksman wusste das auch. Es ging um ein Tötungsdelikt, der Verdächtige war auf der Flucht, vermutlich bewaffnet und gefährlich – und Paloviita trug die Verantwortung. Auch wenn das Ganze wie ein Selbstläufer klang: Messerstecherei unter Betrunknen in Privaträumen. Aber das konnte sich blitzschnell ändern. Eine Bedrohungslage konnte entstehen, vielleicht musste Gewalt angewendet werden. Und wer weiß, was sonst noch passieren konnte, wenn ein verzweifelter Mensch in eine ausweglose Situation geriet. Er sollte zumindest so lange im Büro bleiben, bis der Verdächtige gefasst war. Sollte jemand verletzt werden, würden sich alle Blicke auf ihn richten.

Aber es war bereits nach sechs und Zeit für den Abendbrei der Mädchen. Wenn er sich verspätete, erwartete ihn zu Hause die Hölle. Terhi wollte heute zur Weihnachtsfeier mit ihren Kollegen, und er hatte versprochen, sich um die Kinder zu kümmern. Kam er zu spät, drohte ihm ein Krach, auf den er keine Lust hatte. Zumindest nicht heute, nicht an diesem Abend. Außerdem hatten Henrik Oksman und Linda Toivonen die Zügel in der Hand, ein besseres Team konnte man sich nicht wünschen. Beide waren mindestens ebenso fähig wie er. Und außerdem war er ja den ganzen Abend erreichbar.

Paloviita schaltete das Licht im Büro aus und ging zum Fahrstuhl. Obwohl alles in geordneten Bahnen lief, war er unruhig. Er drückte den Knopf für das Erdgeschoss. Der Fall weckte schlimme Vorahnungen in ihm. Doch dann schüttelte er die Gedanken ab. Sicher lag alles nur daran, dass dies sein erstes Tötungsdelikt in seiner neuen Rolle als Chef war.

Kaum trat er aus der Tür, schlugen ihm eisige Regentropfen ins Gesicht. Himmel, was für ein Sturm. Drinnen am Schreibtisch hatte er nicht geahnt, dass es so schlimm war. Vornüber gebeugt rannte er zu seinem Wagen, war aber trotzdem durchnässt, als er sich hinter Steuer fallen ließ. Er dachte an Henrik Oksman und Linda Toivonen – und all die anderen Kollegen: die Techniker, die Polizisten, die den Tatort sicherten, und alle, die bei diesem Wetter durch den dunklen Wald stapfen mussten – und fühlte so etwas wie Schadenfreude. Chef zu sein hatte neben dem Gehalt noch andere gute Seiten. Daran könnte er sich glatt gewöhnen.

Als Paloviita zu Hause eintraf, wartete seine Frau schon in voller Festmontur im Flur auf ihn. Ihre Haare waren zu einem eleganten Dutt hochgesteckt, ein paar Strähnen kräuselten sich locker in der Stirn. Ihr Make-up war stärker als sonst, und sie trug große Perlenohrringe. Er hatte sie ihr zum zehnten Hochzeitstag geschenkt, aber wenn sie gemeinsam ausgingen, trug sie die Ohrringe nie. Immer nur, wenn sie sich mit ihren Freundinnen verabredete.

In der Wohnung roch es nach einer Mischung aus Parfüm und Haarlack. Paloviita ließ Jacke und Schuhe im Vorraum stehen und trat in den Flur. »Du siehst schön aus«, sagte er und lächelte, doch sein Lächeln wurde nicht erwidert.

»Hast du mal auf die Uhr geschaut? Hättest du nicht wenigstens heute mal pünktlich sein können? Du wusstest doch, dass ich was vorhabe. Immer bleibst du bis zur letzten Sekunde im Büro!«

Paloviitas Lächeln erlosch. Er schaute zur Uhr in der Küche: halb sieben, genau genommen kurz vor halb.

»Ich habe doch gesagt, dass ich spätestens um halb zu Hause bin.«

Terhi erwiderte nichts, schwirrte ins Bad ab und kontrollierte ihr Make-up.

»Wann kommst du nach Hause?«

»Die Feier ist um eins zu Ende. Aber vielleicht gehe ich danach noch mit ein paar Kolleginnen was trinken. Warte nicht auf mich.«

»Wo war die Feier noch mal?«, fragte er.

»Papi«, kreischten die Mädchen fröhlich und stürmten aus dem Spielzimmer in den Flur. Paloviita fing sie auf, drehte sie ein paar Runden in der Luft und ließ sie wieder herunter. Er gab jeder einen Kuss auf die Wange und fuhr ihnen durch die Haare. Die Mädchen umklammerten seine Hosenbeine.

Autoscheinwerfer leuchteten durch das Küchenfenster, und Paloviita schaute hinaus. Auf der Zufahrt stand im

strömenden Regen ein neuer, protziger BMW. Die Scheinwerfer leuchteten direkt ins Fenster, und er konnte nicht erkennen, wer hinter dem Steuer saß.

»Du wirst abgeholt«, rief er Terhi zu, die im Bad ihre Puderdose zudrehte, in die Handtasche steckte und nach ihrem langen, eleganten Wollmantel griff. Dann durchsuchte sie hektisch den Vorraum und anschließend den Garderobenschrank im Flur. Draußen wurde gehupt. »Wo ist denn mein Regenschirm?«

Paloviita angelte ihn vom Garderobenschrank herunter, Terhi riss ihm den Schirm aus der Hand und zog in Windeseile ihre hohen Lederstiefel an. Paloviita begleitete sie an die Haustür und versuchte, ihr einen Kuss zu geben, doch Terhi schob ihn beiseite und sagte lächelnd: »Das Make-up verwischt.« Dann öffnete sie die Tür, drehte sich noch einmal um und rief: »Denk dran, den Mädchen ihre Vitamin-D-Tropfen zu geben, sie stehen oben im Regal in der Küche.«

»Sei vorsichtig«, rief er ihr noch hinterher, aber die Tür fiel schon mit einem lauten Krachen ins Schloss. Paloviita ging in die Küche und sah seiner Frau nach, wie sie sich unter den Regenschirm duckte, um ihre Frisur zu schützen, während sie zu dem Auto lief. Dann nahm sie auf dem Beifahrersitz Platz. Der BMW setzte zurück auf die Straße. Paloviita versuchte erneut, zu erkennen, wer am Steuer saß, konnte aber im Schein der Straßenlaterne nur die Silhouette eines Mannes ausmachen. Das Wasser aus den Pfützen spritzte zur Seite, als der Wagen beschleunigte. Er stand so lange am Fenster, bis auch die roten Rücklichter des Wagens am Ende der Straße verschwunden waren. Dann griff er nach dem Kugelschreiber auf dem Küchenwagen, schrieb das Autokennzeichen auf ein Post-it und steckte ihn zusammengefaltet in die Hosentasche seiner Jeans. Der Wind fegte über die Briefkästen, die in einer Reihe am Straßenrand aufgestellt waren, und öffnete ihre Klappen wie die Schnäbel hungriger Vogeljungten.

Der Regen ließ nicht nach, sondern nahm mit dem Einbrechen der Nacht sogar noch zu. Ebenso der Wind, der über das Dach und die Regenrinnen heulte, und klang, als ob ein Mensch schrie. Die Straße hatte sich in einen strömenden Bach verwandelt. Paloviita steckte die Mädchen in die Badewanne. Während sie im Wasser plantschten, saß er auf der Bank der Sauna im Bad, passte auf sie auf und las dabei Zeitung. Auf Seite fünf stand sein Name. Erwähnt wurde er im Zusammenhang mit einem Mord, der demnächst vor Gericht verhandelt werden würde und viel Aufmerksamkeit in den Medien bekommen hatte. Er war der zuständige Ermittler in dem Fall gewesen, bevor er die Vertretung seines Chefs übernommen hatte.

Nach dem Bad kochte er für die Mädchen Brei, den er anbrennen ließ. Also schmierte er ihnen stattdessen zwei Butterbrote. Während er das Kinderzimmer zum Schlafengehen vorbereitete, verwüsteten die Mädchen das komplette Spielzimmer. Sie hatten den Inhalt aller Spielzeugkisten zu einem großen Berg angehäuft. Ein einziges Durcheinander aus Plüschtieren, Legosteinen, Barbiepuppen und Ponys. Zuerst versuchte Paloviita die Spielsachen in die richtigen Kisten zu sortieren, gab dann aber auf und schaufelte sie einfach zurück. Terhi konnte das Durcheinander morgen entwirren, schließlich hatte sie sich das System ausgedacht.

Die letzte halbe Stunde bis zum Schlafengehen verging im Schnecken tempo. Die Mädchen trugen pausenlos Spielsachen ins Wohnzimmer, und Paloviita trug sie im gleichen Rhythmus wieder zurück. Die Laken waren vom Rumhüpfen zerwühlt, Decken und Kissen lagen wüst durcheinander. Der Sekundenzeiger tickte so langsam wie eine sich allmählich in Gang setzende Diesellok. Von Zeit zu Zeit warf Paloviita einen Blick auf sein Diensthandy, aber es blieb stumm. Als er die Mädchen endlich im Bett hatte, machte er sich eine Dose Amstel auf und entdeckte auf dem oberen Regal die ungeöffnete Packung mit den

Vitamin-D-Tropfen. Der Verschluss knirschte, als er ihn auf- und wieder zudrehte und das Fläschchen zurück ins Regal stellte. Die Stunden in der Polizeischule waren nicht für die Katz gewesen.

Paloviita setzte sich auf das Sofa, schaltete erst den *History Channel* ein und zappte dann durch die Programme. Die Abendnachrichten begannen. Die Wirtschaft erholte sich, und die Zinsen stiegen. Paloviita stöhnte. Ihm war die Rezession ganz gelegen gekommen, die Zinsen waren niedrig gewesen, doch jetzt sah es leider so aus, als wäre es damit vorbei. Gut für viele, schlecht für ihn. Er schaltete den Fernseher aus, sah nach den Mädchen, ging nach oben, zog sich aus und legte sich schlafen. Der Regen trommelte gegen das Dach.

Im Traum lief er über eine Wiese, auf der ihm die Gräser bis zu den Achseln reichten. Die Mittagssonne schien warm auf seine Wangen, die Farben leuchteten unwirklich intensiv. Hunderte Insekten. Schmetterlinge, Libellen. Fliegen klebten auf der Haut, drangen in die Augen, in den Mund.

Und die ganze Zeit über quälte ihn ein seltsamer Gedanke. Etwas, das von außerhalb des Traumes zu ihm durchdrang. Es kam von ganz weit her und wurde von jemand anderem ausgesendet.

Kosmisches Rauschen.

Es gab keine Zeit, im Traum verharrte alles regungslos – er war der Einzige, der sich bewegte.

Weil er durch die Zeit reiste.

Paloviita breitete die Arme aus und fuhr mit den Handflächen über die Halme. Die Schwalben flogen tief auf der Jagd nach Insekten. So weit das Auge reichte, ringsum nichts als Wiese, weit wie die Prärie. Wolken hingen über der Unendlichkeit wie eine Armada aus Kriegsschiffen.

Wieder schob sich ein seltsamer Gedanke störend in den Traum und überdeckte ihn wie die Schatten der Wolken.

Er war ein Fremder auf der Reise durch die Zeit.

Aus dem Grasmeeer erhob sich ein lange verlassenes Haus. Die Farbe an den Wänden bröckelte, Bretter hingen lose herab, die Fensteröffnungen blickten leer und traurig. Der Horizont schwankte.

Er reiste auf einem Kugelschreiber durch die Zeit, und im Radio wurde kosmisches Rauschen gespielt.

Im Traum hörte er das Weinen eines Mädchens. Es klang angsterfüllt und schrecklich und drängte sich durch die Zeitspalten des Traums in sein Bewusstsein. Mit einem Schlag war Paloviita hellwach. Er war schweißgebadet, die Härchen auf seinen Armen standen zu Berge.

Sara weinte im Schlaf und verstummte wieder. Der Regen trommelte gegen die Fensterbänke aus Blech. Paloviita lauschte, ob Sara noch einmal anfang zu weinen, aber im Haus blieb es still. Es war halb fünf Uhr morgens. Terhis Betthälfte war leer. Er wurde erst wieder wach, als Terhi nach Hause kam. Aber sie kam nicht nach oben ins Bett, sondern legte sich auf das Sofa im Wohnzimmer.

Der Wind kam und ging in Wellen.

4

Henrik Oksman stellte den Wagen hinter den anderen auf dem Waldweg ab. Tropfen prasselten gegen die Scheibe. Es war stockdunkel. Im Lichtkegel der Autoscheinwerfer glänzten die Stämme der Fichten schwarz. Oksman und Linda Toivonen stiegen aus, zogen ihre Regensachen an und gingen in Richtung Grundstück, das von hellen Scheinwerfern ausgeleuchtet wurde. Der Wind wehte scharf, und sie mussten ihre Kapuzen festhalten, damit er sie ihnen nicht vom Kopf riss. Ihre Gesichter waren sofort nass, und der kalte Novemberregen lief ihnen den Hals

hinunter in die Kleidung. Die Müdigkeit, die im warmen Auto von ihnen Besitz ergriffen hatte, war wie weggeblasen.

»Was für ein Höllenwetter«, rief Linda über den Sturm hinweg.

Sie erreichten das Grundstück, auf dem das Wochenendhaus stand. Die Polizisten hatten versucht, Absperrbänder um das Haus herum zu befestigen, doch sie waren fast alle wieder gerissen und flatterten lose im Wind. Eine Menge Leute stand herum. Im Wald und unten am Strand blinkten Taschenlampen. Eine Gruppe war damit beschäftigt, Flutlichtscheinwerfer aufzustellen. Außerhalb der Lichtkegel war es düster wie in einem Grab. In den Pfützen bildeten sich Blasen, Schuhe versanken im Matsch und in tiefen Fahrrinnen. Im Wochenendhaus und auf der Terrasse brannte Licht. Sie konnten erkennen, dass sich auch im Inneren des Gebäudes viele Personen aufhielten: uniformierte Polizisten, in weiße Schutzanzüge gehüllte Kriminaltechniker, aber auch Zivilisten.

Oksman und Toivonen steuerten auf zwei mit einem Flutscheinwerfer hantierende Polizeibeamte zu. Sie waren von der Kriminaltechnik: Der Ältere war Ville Raunela, der Jüngere Teemu Salminen. Raunela, der in zwei Jahren in Rente gehen würde, war vor allem für zwei Dinge bekannt: Er erledigte seine Aufgabe immer sorgfältig und korrekt, und er war grimmig wie ein Berggeist. Er hatte einen großen Bauch, eine Brille mit dickem Rand und einen kahlen Hinterkopf, der jetzt von einer Mütze verdeckt wurde. Salminen war das komplette Gegenteil seines Kollegen: dreißig Jahre jünger, schlank, sportlich und meistens guter Laune. Die Männer kämpften mit einer Kabeltrommel. Ihre Kapuzen hingen ihnen nass auf dem Rücken. Schon von Weitem konnten Oksman und Linda ihr Fluchen hören.

»Wieso leuchtest du dorthin? Hier spielt die Musik!«
Das war Raunela.

»Versuch mal den anderen Stecker.«

»Welchen anderen Stecker? Hier gibt es nur diesen einen. Himmelsarsch, wir werden ja wohl noch dieses Kabel anschließen können!«

»Wir haben noch ein zweites mit, das mit der ... soll ich es ...«

»Fuchtel nicht so rum, leuchte gefälligst hierher!«

Oksman schaltete seine Taschenlampe an. Raunela und Salminen drehten sich verwundert um.

»Wie ist die Lage?«, fragte Oksman, nahm Raunela den Stecker aus der Hand, drehte ihn einmal und steckte ihn dann in die Steckdose. Der Flutlichtscheinwerfer flammte auf und warf einen hellen Lichtkegel auf den Boden.

»Schwarz wie ein Wichtelarsch«, sagte Raunela und wischte seine Brillengläser mit einem Papiertaschentuch trocken. »So ein gottverdammter Einsatzort!«

Salminens Taschenlampe erlosch, und er musste ein paarmal mit der Hand draufschlagen, bevor sie wieder leuchtete. »Wenn der Wind stärker wird und der Strom ausfällt, dann ist hier der Teufel los. Wir sollten uns sicherheitshalber ein paar Notstromaggregate herbringen lassen«, sagte er, richtete den Scheinwerfer auf die Terrasse aus und fuhr zu Raunela gewandt fort: »Der bleibt so nicht stehen, wir brauchen ein paar Gewichte.«

»Soll ich mich in eins verwandeln, oder wie?«

»Such mal nach einem großen Stein.«

»Such doch selber, Mann. So eine verdammte Mistkacke. Ist doch sowieso egal, wir können auch alle postwendend wieder abziehen. Messerstechereien unter Besoffenen haben wir in diesem Land schon oft genug untersucht.«

Ein Hundeführerteam ging durch den Lichtkegel in Richtung Strand. Ein Schäferhund zog an der Leine, dahinter zwei Polizisten, die ihre Taschenlampen hin und her schwenkten. Oksman und Linda wussten, dass sie aus

Raunela und Salminen nicht mehr herauskriegen würden.
»Wo ist die Leiche?«, fragte Linda.

»Im Haus. Geht durch die rechte Tür«, antwortete Salminen und justierte den Scheinwerfer.

Sie stiegen die Treppe zur Terrasse hinauf. Oben sammelte ein Techniker im weißen Anzug Zigarettenkippen ein und steckte sie in durchsichtige Tütchen. Das Meer toste in der Dunkelheit. Oksman schaute in Richtung Ufer. Nur die Wellen, die an die Ufersteine klatschten, waren zu erkennen. Draußen auf dem Meer leuchtete in der Ferne das Licht eines einsamen Häuschens. Durch die großen Terrassenfenster sahen sie, dass sich drinnen mindestens fünfzehn Zivilpersonen befanden, etwa die Hälfte von ihnen Männer, die anderen Frauen. Sie waren aufgefordert worden, auf dem Sofa und auf Stühlen, die in einer Reihe an der Wand aufgestellt worden waren, Platz zu nehmen. Zwei Polizeibeamte nahmen die Personalien auf. Oksman und Linda zogen ihre Regenmäntel aus, hängten sie an einen Nagel, der aus einem der Stützpfeiler ragte, und gingen hinein.

Warme Luft schlug ihnen entgegen. Neben dem Kamin lag in einer Blutlache und mit dem Gesicht zum Boden die Leiche eines Mannes mit beleibter Körpermitte. Seine Haut war schon leicht gräulich. Auf den Mann war mehrere Male mit einem Messer eingestochen worden. Das Hemd am Rücken war von dickflüssigem Blut durchtränkt. Zwei Techniker machten sich bei der Leiche zu schaffen. Überall lagen leere Flaschen, wohl mehr als hundert – Schnaps- und Bierflaschen sowie Dosen in allen Farben und Größen. Abgesehen von dem Flaschenmeer wirkte der Raum recht ordentlich, das Wochenendhaus ziemlich neu und gut ausgestattet. Die abgestandene Luft im Inneren roch nach Alkohol und Zigaretten. Oksman streifte sich Einweghandschuhe über.

Es war unschwer zu erkennen, dass die Gesellschaft auf dem Sofa aus Männern und Frauen vom Fach bestand.

Alles Alkoholiker durch und durch, und das hier war ihr Saufcamp gewesen. Oksman ging zur Leiche. Einer der Techniker, eine Frau, erhob sich und begrüßte ihn. Sie sah müde aus, was Oksman nicht verwunderte, schließlich war auch er müde. Und sie hatten noch eine lange Nacht vor sich.

»Messerstiche im Rücken und im Hals. Mindestens sechs.«

»Wo ist das Messer?«

»Wurde nicht gefunden. Der Angreifer ist durch diese Tür geflohen, offensichtlich mit dem Messer«, sagte sie und deutete auf eine Tür, deren Türgriff und Glasscheibe voller roter Flecken waren. Und auf dem Boden neben der Tür waren blutige Fußabdrücke zu sehen.

Oksman betrachtete die Menschen im Raum. Niemand hatte Blutspuren an der Kleidung oder an den Händen. Die Technikerin erriet Oksmans Gedanken:

»Es gibt viele Augenzeugen. Die Erstbefragung wurde durchgeführt, gestaltete sich aber schwierig. Die meisten haben mindestens zwei Promille.«

»Wir müssen sie wegschaffen und den Ort absperren.«

Der zweite Techniker, ein Mann, erhob sich. »Und wie in aller Welt sollen wir das anstellen? Wir können sie ja nicht vor die Tür jagen. Und Fahrzeuge, um die Meute irgendwohin zu kutschieren, haben wir auch nicht.«

»Ich muss mal aufs Klo. Ich pisse mir gleich in die Hose«, rief eine Frau und erhob sich. Der Polizeibeamte versuchte die Frau dazu zu bringen, sich wieder hinzusetzen, aber sie ließ sich nicht aufhalten und torkelte in Richtung Toilette. Der Polizist hob die Schultern und fasste die Frau am Arm, um sie zu stützen.

»Pfoten weg, du Scheißbulle«, fuhr sie ihn an und schüttelte seine Hand ab.

»Ich muss auch pinkeln«, meldete sich ein Mann.

»Wann kann man hier mal eine rauchen?«, fragte ein weiterer.

»Wie lange dauert das hier noch. Gebt uns wenigstens eine Pulle Schnaps«, lallte ein dritter.

Oksman wusste, dass die Situation ihnen schon bald entgleiten würde, wenn sie nichts unternahmen. Er wendete sich wieder an den Mann von der Spurensicherung, hielt dessen grimmigem Blick stand und sagte ruhig: »Wie dem auch sei, sie müssen hier schnellstmöglich raus, wir müssen alle Spuren sichern.«

»Erklär du uns nicht, wie wir die Tatortsicherung durchzuführen haben.«

Oksman wandte sich an einen der Polizisten: »Bestell irgendwo einen Kleinbus und wenn du keinen bekommst, dann ein paar Großraumtaxi. Wir müssen sie hier wegschaffen.«

»Und wohin sollen wir sie bringen?«

»Wenn euch nichts anderes einfällt, eben ins Präsidium.«

»Und wer bezahlt den Spaß?«

»Die Finnen bezahlen immer brav ihre Steuern«, entgegnete Oksman.

»Blöder Ochse«, hörte Oksman den männlichen Technikerkollegen murmeln, als dieser sich wieder über die Leiche beugte.

Die Tür wurde geöffnet, und Raunela und Salminen kamen herein. Sie hatten ihre Regenkleidung gegen weiße Schutzanzüge getauscht. Beiden rann das Wasser übers Gesicht, Raunela trocknete mal wieder seine Brillengläser.

»Kriegen wir die Bude hier verdammt noch mal bald leer?«, polterte er los. Der männliche Technikerkollege schaute wütend zu Oksman hinüber. Oksman ging zu Raunela.

»So wird das nichts. Die Truppe fängt an, unruhig zu werden.«

Raunela nickte. »Draußen ist es noch schlimmer. Alles der reinste Brei. Wenn es weiter so regnet, können wir das Außengelände komplett vergessen.«